

GEORGE E. PARTRIDGE. **Studies in the Psychology of Alcohol.** *Amer. Journ.* 11 (3), 318—376. 1900.

Der umfangreichere erste Theil ist als Psychologie des „Intoxicationsimpulses“ einer allgemeineren, auch historischen und social-ethischen Betrachtung gewidmet. Der Alkoholismus müsse in enger Beziehung zur Normalpsychologie studirt werden, auch könne die ethische Seite der Frage vorläufig nur von der psychologischen Seite aus in Angriff genommen werden. Keineswegs sei jener „Impuls“ nur ein oberflächlicher, etwa nur auf den Geschmack gerichtet, oder doch wenigstens nur ein anerzogenes Nebenproduct, das erst durch jahrhundertelange Nachsicht eingewurzelt sei. Er sei vielmehr ein ursprünglicher Trieb, dessen an sich werthvolles Ziel in einem „allgemeinen geistigen Zustande“, in einer „Steigerung der Intensität des Bewusstseins“ bestehe, wozu in leidvollen Stimmungen noch das Streben nach Abnahme dieser Intensität oder Spannung komme. Erst wegen seiner erfahrungsgemäßen Bedeutung für diesen Trieb sei der Alkohol im religiösen und social-ethischen Leben cultivirt worden. Der zweite Theil bringt dann einige Experimente des Verf.'s über die Wirkung kleiner Dosen von Alkohol auf die motorische und intellectuelle Leistungsfähigkeit. An 50 normalen Tagen und 34 Tagen mit Genuß von 45 oder 90 g Alkohol von $33\frac{1}{3}\%$, die gruppenweise ziemlich gleichmäßig vertheilt sind, unternahm Verf. an sich und einer anderen Person ergographische Versuche mit **SALTER'S** Handdynamometer, zuerst täglich 1 Stunde lang mit 6mal 100 Hebungen und 5 Minuten nach dem Genuß des Alkohols, später täglich $\frac{1}{2}$ Stunde lang mit 6mal 50 Hebungen und 1 Stunde nach der Alkoholisirung. Bei der einen Versuchsperson zeigte sich eine kleine Abnahme der Alkoholleistung gegenüber der normalen; beim Verf. selbst war hingegen eher eine kleine Zunahme der Gesamtleistung zu constatiren, welche sich im Einzelnen allerdings aus einer Zunahme in der ersten Hälfte der Zeit und aus einer Abnahme in der zweiten berechnete. Eine zweite Hauptgruppe enthält unter den gleichen Bedingungen Versuche über Addiren, Lesen und Schreiben. Während die Ergebnisse beim Lesen und Schreiben ungefähr den nämlichen Typus wie jene erste Gruppe zeigen, erscheint die am meisten intellectuelle Thätigkeit des Addirens sichtbar gesteigert, besonders nach Abzug der Lesezeit. Zur Vergleichbarkeit der Resultate müßte allerdings das gewöhnliche Verhalten des Verf. zum Alkohol bekannt sein.

WIRTH (Leipzig).

J. M. BENTLEY. **The Synthetic Experiment.** *Amer. Journ.* 11 (3), 405—425. 1900.

Mit Hülfe einer sorgfältigen Anordnung werden von drei Versuchspersonen die einzelnen Tastempfindungselemente möglichst vollständig herausanalysirt, die in der Complication der Feuchtigkeitsempfindung nach Ausschuß aller übrigen Sinneseindrücke enthalten sind, nämlich Druck- und Temperaturempfindungen in charakteristischer Vertheilung. Nun wird eine künstliche Zusammenstellung dieser Momente mit durchweg trockenen Mitteln versucht und hierdurch thatsächlich eine Flüssigkeitsillusion der Versuchsperson hervorgerufen. In diesem experimentellen Aufbau eines Complexes aus den Producten der Analyse besteht nun offen-

bar ein besonderes Stadium des Verfahrens innerhalb vieler psychologischer Fragen. Verf. glaubt aber nun in seiner ausführlichen Einleitung jenes „synthetische Experiment“ wie eine besondere Classe psychischer Erlebnisse herausheben zu müssen, wodurch er zu unhaltbaren Unterscheidungen gedrängt wird. Er stellt sie z. B. den Illusionen aus vier Gründen als etwas wesentlich Verschiedenes gegenüber, obgleich sich doch sein eigenes gelungenes synthetische Experiment, vom Standpunkt der Versuchsperson gesehen, eben gerade in einer Illusion vollziehen kann. Zur Controle der Analyse, welcher das synthetische Experiment ausschliesslich dienen soll, ist doch nur nothwendig, daß die festgestellten Elemente eben thatsächlich als die zum Erfolg einzig nothwendigen erkannt werden. Hierbei sind aber sonstige logische Nebenerfolge ebenso gleichgültig, wie andererseits die zufälligen Ursachen der Herstellung dieses Complexes, wie z. B. die vom Verf. besonders betonte „Künstlichkeit“ des Verfahrens. Die letztere, die nebenbei bemerkt bei keinem Experiment alle nothwendigen Nebenumstände hervorbringt, ist ja nur häufig eine gewisse Gewähr für das Ausbleiben unbekannter Nebenumstände. Die bloße Beobachtung der „Natur“ stände dabei um nichts zurück, wenn eine neue Analyse, die auch das synthetische Experiment immer erst wieder controliren muß, die nämlichen Elemente vorgefunden hätte. Bei den Gefühlen, Affecten und Willensacten hebt sich denn auch die Unterscheidung zwischen Natur und Künstlichkeit für den Verf. selbst auf. Zugleich gibt er hier auch die Behauptung preis, daß der ganze Complex ohne Mitwirkung von Associationen etc. nur aus den unmittelbaren Wirkungen der experimentellen Umgebung zusammengesetzt sein müsse. Denn er rechnet nun auch die Reactionsversuche jenen „synthetischen Experimenten“ zu. Kurz, von der „Künstlichkeit“ bleibt eben nur das Wesentliche des Experimentes überhaupt noch übrig, und von der Eigenartigkeit der „Synthese“ nur noch die deductiv controlirende Methode, die weit über das Gebiet des Experimentes hinausgreift.

WIRTH (Leipzig).

GUY MONTROSE WHIPPLE. **Two Cases of Sinaesthesia.** *Amer. Journ.* 11 (3), 377—404. 1900.

Das interessante Gebiet der Synästhesien (audition colorée) wird durch ausführlich beschriebene Experimente bereichert, für deren wissenschaftliche Verwerthung man natürlich wieder ebenso wie Verf. selbst auf die Selbstbeobachtungsgabe und Objectivität seiner beiden Versuchspersonen angewiesen ist. Miss M. sah beim Anhören von einzelnen Tönen oder Musikstücken je nach deren Complicirtheit einfachere oder complexere Farbenspiele von mehr oder weniger bestimmter Qualität, Ausdehnung und Localisation, und zwar nur spontan und meist unerwartet, und am schönsten im unermüdeten Zustande und bei starken, womöglich positiven Gefühlsbetonungen. Seltener und weniger bestimmt traten diese Photismen bei Geruchsempfindungen und noch weniger bei Geschmacksempfindungen hervor. Allerdings zeigt sich bei ihr auch im übrigen Leben eine Neigung zu phantastischen Personificationen und metaphorischen Auffassungen der Dinge. Noch umfangreicher gestaltet sich die Erscheinung bei der anderen Versuchsperson, Mr. R., der nicht nur bei Tönen, Geruchs- und Geschmacks-